



ALTERSDURCHMISCHTES LERNEN

| Der kindgerechte Weg | Netzwerk heterogenes *Lernen* | Natürlich Differenzieren |
Portrait: As kunnt scho guat | Schule alpin – ein Standortvorteil | Pagina: Facebook
sì o no? | Co inavant cun quista ledscha da scoula? | Geschäftsstelle: Kommentar
zur Grossratsdebatte | Brückenjahr | Agenda | Scriver senza sbagls | Amtliches |

THEMA

Netzwerk heterogen lernen 4

Heterogenität als Chance 9

Natürliche Differenzierung 11

Begriffe – Definitionen 14

Die Schule im Dorf ist ein wichtiger Standortfaktor 16

PORTRAIT

Helmar Lareida, Safiental 18

AUS DER GESCHÄFTSLEITUNG

Bericht zur Grossratsdebatte 20

PAGINA RUMANTSCHA 24

PAGINA GRIGIONITALIANA 25

DIES UND DAS 26

AGENDA 30

AMTLICHES 32

IMPRESSUM 34

Der kindgerechte Weg

Da steht eine zierliche, schon etwas ältere Frau in einer vollen Aula und macht eineinhalb Stunden nichts anderes, als dass sie erzählt. Sie erzählt und versteht es damit, die Zuhörerschaft in ihren Bann zu schlagen. Deutlicher kann man die Kraft des Erzählens nicht demonstrieren, kein unterstützendes Powerpoint, keine Folien, kein Anschauungsmaterial, nicht einmal Unterlagen – einfach Erzählen. Und nicht etwa Belehren, denn Frau Professor Thurn schildert eindrücklich, wie sie an der Laborschule Bielefeld heterogenes *Lernen* umzusetzen versuchen. Ein Beispiel, nicht mehr, denn sie rät davon ab zu kopieren, aber dieses Beispiel ist ebenso wie die Erzählung davon von einer so direkten Überzeugungskraft, dass nicht wenige der Zuhörerinnen und Zuhörer Lust bekamen das Gehörte umzusetzen.



Frau Thurn hat deutlich durchblicken lassen, dass es auch an der Laborschule immer neue Diskussionen und Motivationen braucht, dass der kindgerechtere Weg nicht immer der einfachere ist, und dass es – zuerst und zuletzt – auf der Ebene der Lehrpersonen wie der Eltern ein Umdenken braucht: Jedes Kind ist anders, jedes hat seine Schwächen, aber jedes auch seine Stärken und diese Stärken müssen der Ausgangspunkt für Unterricht sein. Zu oft noch bildet der Unterricht den Ausgangspunkt und die Schüler und Schülerinnen haben sich anzupassen.

Wie sich dieser Spagat zwischen den Bedürfnissen der Schule und denen der Kinder aushalten und gestalten lässt, davon gab es an der Tagung eindrückliche Beispiele. Es ist ein Spagat, den jede Lehrperson immer neu auszuhalten und zu gestalten hat. Ihn aufzulösen würde heissen, der einen Seite allein recht geben und das ginge auf Kosten der andern.

Johannes Flury



Lernen in heterogenen Gruppen

Anhand unterschiedlicher Zugänge beleuchtet das Hauptthema dieses Schulblatts das Lernen in heterogenen Gruppen und beantwortet die folgenden Leitfragen:

- Was wird unter den Begriffen Jahrgangsklasse, Mehrklassenschule/Gesamtschule und Altersdurchmisches Lernen theoretisch verstanden?
- Warum setzt sich das Netzwerk «heterogen lernen» für die Thematik ein, und was kann das Netzwerk konkret bieten?
- Wie kann man mit offenen Aufgaben der Heterogenität einer Lerngruppe im Unterricht begegnen?
- Über welche Assoziationen zum Thema «heterogen lernen» verfügen verschiedene Vertreterinnen und Vertreter aus dem Schulbereich?

DIE ARTIKEL DES HAUPTTHEMAS HAT DAS AUTORENTEAM DES NETZWERKS «HETEROGEN LERNEN» VERFASST: TANJA BADEL, DAVID HALSER, EUGEN HUBER, KARIN SCHMID UND ARNO ULBER



Netzwerk heterogen *lernen*

altersdurchmisch – integrativ – innovativ

Das Netzwerk heterogen lernen wurde auf Initiative der Pädagogischen Hochschule Graubünden lanciert und nimmt das Thema «Lernen in heterogenen Gruppen» auf. Der praxisnahe Austausch soll interessierte Kindergärten, Schulen und deren Lehrpersonen, Schulleitungen und Schulbehörden vernetzen, Impulse geben, einander ermutigen und unterstützen sowie innovative Unterrichtsentwicklung auslösen.

VOM AUTORENTEAM NETZWERK HETEROGEN *LERNEN*

An der ersten Veranstaltung im September 2010 wurde eine Kerngruppe gebildet, welche die Aktivitäten des Netzwerkes koordiniert. Für die Mitarbeit in der Kerngruppe konnten folgende Personen gewonnen werden: Tania Badel (Schulleiterin und Kindergärtnerin, Bever), Kurt Brändli (Schulrat Malans), David Halser (Lehrer und pädagogischer Leiter Talentschule Surselva, Ilanz), Eugen Huber (Schulleiter, Malans). Die Pädagogische Hochschule Graubünden PHGR ist in der Kerngruppe durch Karin Schmid und Arno Ulber vertreten.

Um das Netzwerk heterogen *lernen* richtig zu lancieren und einer breiten Interessengemeinschaft bekannt zu machen, wurde am 12. November 2011 die Tagung «heterogen *lernen*: alters-

durchmisch – integrativ – innovativ» durchgeführt. Das Netzwerk soll nun über die Kerngruppe hinweg gespannt werden und einen Austausch zur Unterrichtsentwicklung zwischen Lehrpersonen und Schulleitungen unterstützen.

Braucht es denn ein solches Netzwerk? Warum ist die Tagung auf grosses Interesse gestossen?

Die folgenden Ausführungen zu den drei Begriffen heterogen, lernen und Netzwerk können möglicherweise Antworten geben.

heterogen?

Der bewusste und gezielte Umgang mit Heterogenität ist für einen guten

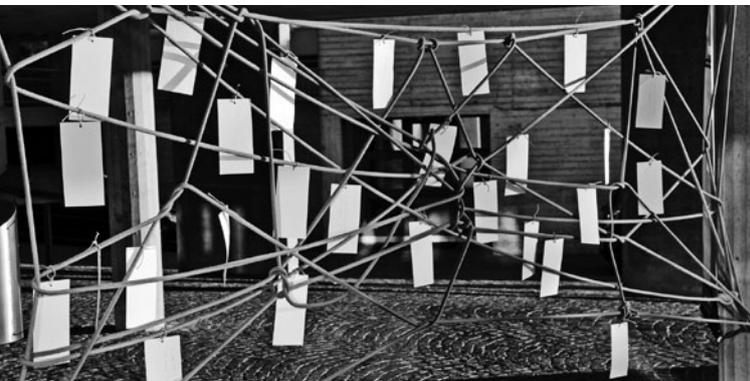
Unterricht zentral, dabei spielt es keine Rolle, ob dies in einem integrativen, altersdurchmischten oder einem anderen Unterrichtssetting geschieht. Die Heterogenität ist so oder so in jedem Schulzimmer gegeben. Die Kompetenz eines ressourcenorientierten Umgangs mit Heterogenität ist für alle Lehrpersonen eine zentrale Schlüsselkompetenz, um die heutigen und zukünftigen Anforderungen an einen guten Unterricht bewältigen zu können. Im Netzwerk soll nicht eine Unterrichtsform im Zentrum stehen; sondern Vielfalt soll Platz haben. Unterricht, welcher für heterogene Gruppen förderlich ist, ist grundsätzlich guter Unterricht. Sei dies in einer mehr- oder einklassigen Abteilung und/oder in einer integrativen Schule.

Die hohe Teilnehmerzahl an der Tagung «heterogen *lernen*» zeigt auf, dass im schulischen Umfeld die Sensibilisierung für die Thematik der Heterogenität in der Schule sehr hoch ist und das Thema alle betrifft. Diese Gemeinsamkeit könnte als Chance genutzt werden, sich der Herausforderung u.a. durch Netzwerkarbeit zu stellen.

lernen?

Um einen guten Unterricht für heterogene Gruppen zu ermöglichen, muss das Lernen aller Schülerinnen und Schüler im Zentrum jedes Unterrichts





stehen. Dies ist für alle an der Schule Beteiligten selbstverständlich. Ist der Unterricht aber auch wirklich meist darauf ausgerichtet? Vielleicht ja, auf jeden Fall ist ein solcher Unterricht eine grosse Herausforderung. Und die vielen Teilnehmenden an der Tagung zeigen, dass die Lehrpersonen sich dieser Herausforderung stellen. Diese positiven Zeichen nimmt das Netzwerk auf. Es unterstützt Lehrpersonen und Schulleitungen in der gemeinsamen Unterrichtsentwicklung.

NETZWERK

Warum?

Eine Strategie, um die Herausforderung des guten, auf heterogene Gruppen ausgerichteten Unterrichts erfolgreich zu bewältigen, ist, sich mit anderen Interessierten zu vernetzen und gemeinsam an der Unterrichtsentwicklung zu arbeiten. Der Idee des Netzwerkes liegt die Überzeugung zugrunde, dass die Lehrerinnen und Lehrer bereits heute in der Praxis Unterrichtsarrangements umsetzen, welche die Heterogenität als Potential einbeziehen und das Lernen aller positiv unterstützen.

Was kann das Netzwerk anbieten?

Ein Netzwerk kann andere an der eigenen Unterrichtsentwicklung teilhaben lassen, mit ihnen weitere Ideen kreieren und umsetzen und so auch den eigenen Unterricht stetig weiterentwickeln. In diesem Sinne soll das Netzwerk eine Plattform für alle sein, die an der Entwicklung des Unterrichts interessiert sind und die Heterogenität

als Chance ansehen. Die Kerngruppe des Netzwerkes schafft Möglichkeiten, dass Lehrpersonen und Schulleitungen gegenseitig von ihren Erfahrungen, Ressourcen und Potentialen profitieren können.

Für die Arbeitsweise im Netzwerk dient folgendes Motto:

- Von der Basis für die Basis!
- Ich mach das so.
- Wie machst es du?
- Wie könnten wir es auch noch machen?

Damit dieser Austausch möglich wird, macht es sich die Kerngruppe zur Aufgabe, verschiedene Gefässe für die Unterrichtsentwicklung anzubieten.

Austausch- und Entwicklungstreffen

An diesen Veranstaltungen sollen gemeinsames Berichten, Diskutieren und Weiterdenken im Bereich der Unterrichtsentwicklung im Zentrum stehen. Ein- bis zweimal pro Jahr findet ein organisiertes Treffen statt, in welchem eigene Ideen, Fragen und Erfahrungen eingebracht und diskutiert werden können. Die Kerngruppe stellt die Organisation sicher und kann allenfalls für einen inhaltlichen Input zu einem ausgewählten Thema sorgen.

www.heterogen-lernen.ch

Die Website dient als Informationsplattform zu aktueller Literatur und für Veranstaltungen.

Im Weiteren soll sie als Austausch- und Kommunikationsplattform dienen: Im Forum können Fragestellungen diskutiert werden und im Bereich Unterrichtsmaterialien können Lernmaterialien und weitere Unterlagen zur Verfügung gestellt und heruntergeladen werden.

Veranstaltungen, Tagungen und Schulbesuche

Die Kerngruppe organisiert sporadisch Veranstaltungen zum Thema *heterogen lernen*. Ergänzend werden Besuche von ausgewählten Schulen organisiert, sei dies in der Region, in der Schweiz oder auch mal im Ausland.

Braucht es ein Netzwerk?

Diese Frage kann jede und jeder für sich beantworten. Für solche, die in einen aktiven Austausch- und Entwicklungsprozess mit anderen interessierten Lehrpersonen treten wollen, soll das Netzwerk zu einer gewinnbringenden Zusammenarbeitsform werden.

Nächste Veranstaltung

Erstes Austausch- und Entwicklungstreffen: Mittwoch, 21. März 2012, 14.15 – 16.30 an der PHGR

Gemeinsamer Themennachmittag zum Austausch und zur Weiterentwicklung von Ideen und Erfahrungen: Folgende Themen werden in Themenzimmern fokussiert:

- offene Aufgabenstellungen
- forschend-entdeckender Unterricht
- offene Themen, welche die Teilnehmenden mitbringen und im Austausch weiterentwickeln

Weitere Informationen zum Treffen sind der Website www.heterogen-lernen.ch zu entnehmen. Bitte um Anmeldung per Mail an Arno Ulber arno.ulber@phgr.ch bis 7. März 2012.

Registrieren Sie sich auf unserer Website. Sie erhalten Informationen zu Literatur und Aktivitäten aus erster Hand.

heterogen lernen...

...bedeutet für mich...

die Vielfalt der verschiedenen Schülerinnen und Schüler in Bezug auf ihre kognitiven, emotionalen und physischen Lernvoraussetzungen und -bedingungen positiv zu nutzen.

...heisst...

die jeweiligen Wissens-, Interessens- und Lernstände eines Kindes festzustellen und entsprechend differenzierende Lernangebote zu machen, so dass alle gefördert werden können.

...kann...

als Antwort auf Johann Friedrich Herbart (1806), welcher die «Verschiedenheit der Köpfe» als zentrales Problem des Unterrichts betrachtete, angesehen werden; es geht also nicht darum, die Lernangebote auf die «Mittelköpfe» zu konzentrieren, sondern auf das gesamte Spektrum der Schülerinnen und Schüler.

...bewirkt...

dass alle Schülerinnen und Schüler nicht nur im kognitiven, sondern auch im sozialen, emotionalen, kulturellen, usw. Bereich ihren Möglichkeiten entsprechend gefordert und gefördert werden.

...braucht...

einen professionellen Umgang mit der Verschiedenheit: für den schulischen Erfolg der Schülerinnen und Schüler, die Qualität und Chancengleichheit unseres Schulsystems und die Berufszufriedenheit der Lehrpersonen.

...wird...

sich im Spannungsfeld zwischen schulpädagogischen, didaktischen, schulentwicklungsbezogenen und bildungstheoretischen Überlegungen sowie gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bewegen (müssen).

Peter Flury, Dr. phil., Dozent PHGR, Chur

emprender a moda eterogena...

...munta per mai...

nezegiar optimal las resursas socialas e dil fatg dils scolars.

...vul dir...

uvrar cun scolars da plirs nivros e da differenta vegliadetgna.

...po...

instruir competenzas che vegnan schiglioc memia corta.

...chaschuna...

interessantas situaziuns e sfidas novas.

...dovra...

buna reflexiun e preparaziun dalla persuna d'instrucziun.

...daventà...

ed ei gia en nossas scolas gri-schunas ina moda clav d' instruir.

Gieri Tschuor, scolast secundar phil II/ meinascola SGV Glion e contuorn e meinascola Scola da talents Surselva, Glion

apprendimento nell'eterogeneità...

...significa per me...

un alto livello di interazione, un miglioramento dell'apprendimento per allievi meno dotati, il piacere di trasmettere le proprie conoscenze individuali agli altri.

...vuol dire...

stimolare le attività di elaborazione dei contenuti, di memorizzazione, di riflessione e di ragionamento. Gli allievi trovano terapeutico essere ascoltati, traggono energie l'uno dall'altro.

...pùò...

rendere più semplice la gestione della classe perché un bravo allievo può dare un contributo importante all'insegnante diventando un «aiuto insegnante».

...ha come effetto...

un miglioramento delle relazioni e l'integrazione tra i sessi, razze e abilità personali.

...ha bisogno...

di allievi che sappiano lavorare in piccoli gruppi eterogenei, caratterizzati da una forte interdipendenza positiva e da un alto senso di responsabilità individuale.

...diventa una risorsa...

se giustamente valorizzata in base alle capacità, alle competenze, alle conoscenze, alle abilità e alle strategie didattiche che vengono adottate. L'insegnante deve rendere trasparente il progetto e il percorso operativo; deve fornire il giusto sostegno per il lavoro dei singoli e per l'equilibrio del gruppo.

insegnante di scuola elementare 3° e 4°

Kommentar zur Tagung «heterogen lernen»

Heterogenität als Chance

VON SANDRA LOCHER BENGUEREL



heterogen
lernen...

...bedeutet für mich...

dass in leistungsgemischten Lerngruppen (Klassen) möglichst viele Kinder profitieren.

...heisst...

Kinder dürfen verschieden sein.

...kann...

schulischen Erfolg für die Kinder und Berufszufriedenheit für die Lehrpersonen bedeuten.

...bewirkt...

einen Leistungszuwachs nicht nur im rein kognitiven, sondern auch im sozialen Bereich.

...braucht...

klare Klassenführung, differenzierte Aufgabenstellungen und gezielte Stützung «schwacher» Kinder seitens der Lehrperson und entsprechende Rahmenbedingungen seitens der Gemeinden und des Kantons.

...wird...

bei guter Praxis zu deutlichen Lernfortschritten für alle Kinder (auch leistungsschwache, resp. -starke) führen.

Rita Graf, SHP 1.–6. Klasse Primar, Mastrils

Das Netzwerk «heterogen lernen» hat eine Tagung ausgeschrieben, und innert kürzester Zeit waren alle Plätze vergeben. Das überwältigende Interesse zeigt eines deutlich: Das Thema entspricht einem Bedürfnis. So ergeht es auch mir, ich suche nach Antworten, wie ich mit der Heterogenität in meinem Schulzimmer umgehen kann. Denn eines scheint klar, unsere Schule wird spürbar heterogener. Einerseits durch die Integration der sonderpädagogischen Angebote – andererseits durch das Abbild unserer pluralistischen Gesellschaft.

Gespannt habe ich mir mit 200 anderen Bildungsinteressierten einen Platz in der Aula der Pädagogischen Hochschule gesucht. Mit ihrem Eröffnungsreferat hat Prof. Dr. Susanne Thurn von der Laborschule Bielefeld ein feuriges Plädoyer für Altersdurchmischtes Lernen gehalten. Der Funke sprang auf Anhieb aufs Publikum über und es war eine Freude, Frau Thurn zuzuhören. Sie erzählte frei und lebendig von ihren langjährigen Erfahrungen an der Schule Bielefeld. Durch ihren Praxisbezug waren ihre Ausführungen sehr gut nachvollziehbar. Den Gedanken und Erfahrungen von Frau Thurn folgend, kann die Antwort auf Verschiedenheit nur Individualisierung heissen.

Nach einer kreativ-musischen Pause folgte das zweite Referat, vorgetragen von Heidi Gehrig. Sie zeigte an einem konkreten Beispiel auf, wie eine individualisierende Gemeinschaftsschule funktioniert. Nach den inspirierenden Referaten war Zeit, bei einem Lunch die Inputs setzen zu lassen. Dabei genoss ich den Austausch und die Begegnungen mit Lehrpersonen aus dem ganzen Kanton, das Tagungsthema schwang bei allen Gesprächen mit. Am Nachmittag bot sich in verschiedenen Workshops die Gelegenheit, Themen zu vertiefen und sich gezielt auszutauschen. Ich konnte eigene Erfahrungen machen und mit konkreten Beispielen den Transfer in mein Schulzimmer herstellen.

Am Schluss der Tagung stellte ich mir die Frage: Habe ich Antworten gefunden? Ich meine einen farbigen Antwortenstrauß erhalten zu haben. Die Tagung hat mir bisherige Erfahrungen bestätigt und zugleich neue Dimensionen eröffnet, wie Schule anders gedacht werden kann. Ein Prozess hat begonnen, auf welchen ich mich gerne einlasse und mich freue, konkrete Instrumente in meinem Schulzimmer und mit meinem Team umzusetzen.

Ich wünsche mir für die Bündner Schule der Zukunft, dass wir Heterogenität als Chance betrachten, dass Unterrichtsentwicklung diskutiert und anerkannt wird und dass viele Lehrpersonen am Netz weiterknüpfen, welches schlussendlich zu einer Verbindung von pädagogischen Ideen in unserem Kanton führt. Zudem bin ich gespannt auf die weiteren Aktivitäten des Netzwerks «heterogen lernen». Die Tagung wurde vom engagierten Netzwerkteam perfekt organisiert. Herzlichen Dank!



heterogen lernen...

...bedeutet für mich...

Herausforderungen angehen, Chancen nutzen, gleichstellen und zugleich differenzieren.

...heisst...

Lernprozesse in einer Gruppe zu erleben, in welcher die Lernenden über unterschiedliche Interessen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Voraussetzungen verfügen.

...kann...

Verständnis für andere Meinungen und Bedürfnisse wecken.

...bewirkt...

dass Schüler, die in der Schule stärkere Leistungen zeigen, ihren Mitschülern auf ihrem Schulweg behilflich sein können. Im Gegenzug erfahren sie die nicht schulisch messbaren Qualitäten der vermeintlich «schwächeren» Schüler.

...braucht...

Engagement der Lehrperson und den Willen der Lerngruppe, gemeinsam zu wirken.

...wird...

in der Gesellschaft und der Politik nicht bewusst wahrgenommen.

Angelo Crapa, Student PHGR,
1. Semester



heterogen lernen...

...bedeutet für mich...

ein ständiges Hinterfragen meines Unterrichts (Wie erreiche ich die Schüler? Wie werde ich auch den schwächeren Schülern gerecht? Wie kann ich auch die stärkeren Schüler ansprechen?). Gleichzeitig ist es für mich auch und vor allem eine Chance, immer wieder neue Wege zu beschreiten. Heterogenes *Lernen* bedeutet zudem auch die Rolle des Lehrers neu zu erfinden.

...heisst...

allen Schülern die Möglichkeit geben, sich individuell mit einem Thema auseinanderzusetzen, den Rhythmus der einzelnen Schüler zu respektieren, die Schüler nicht als eine Masse, sondern als Individuen wahrzunehmen und zu fördern.

...kann...

schwachen Schülern zu einem besseren Verständnis verhelfen, ohne dass dabei die stärkeren Schüler zu leiden haben. Auch kann heterogenes *Lernen* die Kooperation unter Schülern fördern.

...bewirkt...

eine gelassene Atmosphäre, in der alle sich wohl fühlen und auch arbeiten können. Es bewirkt aber keine Wunder.

...braucht...

Zeit, Geduld, Erfahrung, Kompromissbereitschaft und vor allem bessere Rahmenbedingungen, die für die Oberstufe noch nicht gegeben sind.

...wird...

zu einem Bestandteil des schulischen Unterrichts werden. Es wird aber auch stets eine Herausforderung bleiben, weil es einen passenden Rahmen und das ständige Engagement der Lehrpersonen braucht.

Claudio Losa, Klassen- und Fachlehrer 7.-9. Schuljahr, Chur



emprender a moda eterogena...

...munta per mai...

porscher la pusseivladad dad emprender in da l'auter ed in cun l'auter. Affons ein genials, han massa fantasia e surtut in sentir subtil co e nua gidar in l'auter.

...vul dir...

emprender en gruppas aschi differentas da vegliadetgna, schlatteina, cultural e fuormas socialas, tuts ein auters, mo tuts vulan emprender.

...po...

esser termegliar liber ni en gruppas, suttametter ni surodinar, sescagnar e cumbatter; prighel: menaders da gruppas.

...chaschuna...

che fleivlezias san semidar en fermezias. Tuts affons han sias fermezias e sias cumpetenzas da sesez ch'els san dar vinavon en in gruppa.

...dovra...

temps, toleranza, acceptar mintgin sco el ei, observaziuns exactas per saver dir tgei che l'auter sa fetg bein. Affons sentan ed emprendan era da comunicar ei.

...daventà...

ei per mei era el futur ina finamira da sustener la filosofia da gruppas mischedadas. Affons fleivels, temeletgs e schenai san el secund onn da scoletta esser gronds e ferms e mussar als giuvens, survegnan bia fidonza da sesez.

Gelgia Deplaz, Mussadra, Sedrun

Natürliche Differenzierung

Mit offenen Aufgaben der Heterogenität begegnen

Anruf aus Rovaniemi¹

Caminada.

Tgau Catrina! Ich bin's, Laura.

Hey Laura, schön, dass du mich anrufst! Bist du gut gereist?

Ja, der Flug über Helsinki nach Rovaniemi war wunderschön.

Und, wie ist deine Gastfamilie? Können sie ein bisschen Deutsch?

Nein, leider nicht. Oder vielleicht: zum Glück nicht. Ich mache dieses Austauschjahr ja, um möglichst viel Finnisch zu lernen. Jedenfalls sind sie ganz nett und haben mir schon viel über ihre Region erzählt – bloss verstanden habe ich nicht alles.

Und, wie ist das Wetter bei euch im hohen Norden?

Momentan haben wir einen fast wolkenlosen Himmel – und super lang Tag wegen der Mitternachtssonne. Ich sage dir, das ist so schön, selbst um 11 Uhr abends ist es noch taghell draussen.

Ja ja, das ist gut und recht, vergiss aber nicht, dass du ein ganzes Jahr in Finnland verbringen wirst und da wirst du auch noch lange dunkle Wintertage erleben. Da wirst du die Sonne bestimmt vermissen.

Das ist schon möglich, ich bin ja selber gespannt, wie sich dann die Dunkelheit auf die Stimmung auswirken wird.

Jedenfalls bekomme ich hier am Polarkreis über das ganze Jahr gesehen gleich viel Sonne ab wie du.

Ach so ein Quatsch, das sagst du jetzt nur, um dich über den langen Winter hinwegzutrusten.

Nein, sicher nicht. Ich werde dir einen Beweis liefern, dass die Sonne in Rovaniemi pro Jahr gleich lang scheint wie in Ilanz.

Wetten, dass du dich da irrst!

OK! Wette angenommen. Beide haben bis übermorgen Zeit, einen Beweis für die eigene Behauptung zu liefern. Du sagst, dass die Sonne in Ilanz pro Jahr länger scheint als in Rovaniemi und ich behaupte, dass die Tagesdauer über ein ganzes Jahr summiert an beiden Orten, ja sogar überall auf der Welt gleich ist.

Und was erhält die Siegerin?

Ruhm und Ehre und jede Menge gutes Gefühl.

Alles klar, wir hören uns, tschüss Laura.

Tschüss Catrina.

Von natürlichen Differenzen...

Kinder sind unterschiedlich. Sie kommen aus verschiedenen Familien, haben unterschiedliche Interessen, Vorlieben, Stärken und Schwächen, haben ihr eigenes Vorwissen aufgebaut und verschiedene Zugänge zum Lernen entwickelt. Und all diese Unterschiedlichkeit bringen sie mit in ihre Klasse. Eine Lehrperson braucht keine wissenschaftlichen Studien zu lesen, um zu spüren, dass jedes Kind ein einzigartiges Individuum ist. Spannender ist die Frage, welche

Konzepte die Wissenschaft bereit hat, um mit dieser Heterogenität sinnvoll umgehen zu können, ja sie sogar als Chance zu nutzen. Denn einfach so tun, als ob es diese Unterschiede nicht gäbe, ist keine Alternative.

Dass der Lernerfolg dann am grössten ist, wenn alle Lernenden herausgefordert, aber nicht über- und schon gar nicht unterfordert werden, ist jeder Lehrperson aus eigener Erfahrung klar. Aber wie ist das zu schaffen bei 20 oder mehr Lernenden? Selbst bei einer gut geplanten differenzierenden Steuerung durch die Lehrkraft kann selten eine genaue Passung für alle Kinder erreicht werden. Und die Vorstellung, für

mehrere Lerngruppen eigene Aufgabenstellungen anbieten zu müssen, wird schnell als Last empfunden. Dies umso mehr, wenn eine Lehrperson eine jahrgangsgemischte Klasse unterrichtet. Eine mögliche Antwort auf diese Erfahrung heisst natürliche Differenzierung über offene Aufgaben.

... zur natürlichen Differenzierung

Darunter versteht sich eine Differenzierung vom Kind aus: Die ganze Lerngruppe erhält eine gemeinsame Lernaufgabe und die Kinder haben die Freiheit, über Hilfsmittel, Arbeitsschritte, über die

¹ offene Aufgabe für den Geografieunterricht auf der Oberstufe; Autor: David Halser



heterogen lernen...

...bedeutet für mich...

dass nicht alle Kinder zur gleichen Zeit das Gleiche machen müssen. Die Kinder unterscheiden sich in Bezug auf ihr Vorwissen, ihre Lernkapazitäten und ihre individuellen Lernstile.

...heisst...

dass innerhalb eines aktuellen Themas verschiedene Lernangebote gemacht werden. Ich als Lehrperson betrachte die vorhandenen Aufgaben in unseren Schulbüchern differenziert und arbeite sie didaktisch auf. Es geht nicht darum, für jedes Kind ein eigenes Programm zusammen zu stellen, sondern eine Auswahl zu treffen, die unterschiedlichen Anforderungsniveaus gerecht wird. Mit Aufgaben, die unterschiedliche Bearbeitungswege oder -tiefen ermöglichen, entsteht eine natürliche Differenzierung.

...kann...

Druck und Stress minimieren. Der direkte Vergleich mit dem Klassendurchschnitt wird schwieriger und der Fokus richtet sich mehr auf die individuellen Lernfortschritte. Die formative Lernbegleitung gewinnt an Bedeutung. Auch wird die Selbständigkeit der Kinder gefördert.

...bewirkt...

dass die Kinder im Idealfall Aufgaben lösen, die sie fördern und fordern. Das motiviert und die Kinder erleben sich selbst als erfolgreich. Es entsteht eine gute Lernatmosphäre.

...braucht...

Transparenz, damit eine ehrliche Rückmeldung der Lernfortschritte möglich wird. So lernen die Kinder, sich selber einzuschätzen und auch mit Fehlern und Rückschlägen umzugehen. Sie sollen merken, dass Anstrengung zum Erfolg führen kann. Heterogenes *Lernen* braucht auch Phasen, in denen der gemeinschaftliche Aspekt im Vordergrund steht. In diesen Zeiten müssen die Kinder lernen, sich und ihre momentan individuellen Bedürfnisse zurück zu nehmen.

...wird...

sich in unseren Schulzimmern immer mehr durchsetzen, denn > heterogenes *Lernen* ist sowohl eine Haltung als auch eine didaktische Notwendigkeit; > viele kleine Schulen arbeiten aus geographischen Notwendigkeiten integrativ und erfolgreich mit verschiedenen Lerngruppen; > dieses Setting eröffnet auch in Orten mit einjährigen Klassenzügen neue Möglichkeiten – Schulentwicklung findet statt. Remo Largo schreibt: «Die Kinder leben im 21. Jahrhundert, Eltern und Lehrer sind aus dem 20. Jahrhundert und das Bildungssystem stammt aus dem 19. Jahrhundert.»

Edith Hassler,
Schulische Heilpädagogin
3.–6. Klasse, Chur

Bearbeitungstiefe und die Form der Lösung zu entscheiden. Solche offene Aufgaben ermöglichen es jedem Kind von seinem aktuellen Wissen aus einen (Lern-)Schritt weiter zu gehen – eine Leistungseinteilung durch die Lehrperson ist nicht nötig. Die Differenzierung ergibt sich ganz natürlich über den selbst gewählten Grad an Komplexität der individuellen Lösungswege. Der anschließende gemeinsame Austausch über die unterschiedlichen Lösungswege nutzt die Heterogenität der Klasse als Ressource für den Lernprozess. Plötzlich stellt sich die Heterogenität, welche eben noch möglichst homogenisiert werden sollte, als Gewinn für alle heraus.

Offene Aufgaben entwickeln

Aufgabenstellungen, welche eine natürliche Differenzierung ermöglichen, gibt es noch nicht in Hülle und Fülle. Auf der Website www.heterogen-lernen.ch können Beispiele aus verschiedenen Fächern heruntergeladen werden. Man kann aber auch eigene offene Aufgaben entwickeln. Dazu eignet sich ein einfaches Verfahren: Informationen weglassen. Die meisten Aufgaben aus Schulbüchern enthalten alle für die Lösung einer Aufgabe nötigen Informationen. Dadurch werden sie auf genau einen Lösungsweg mit einer richtigen Lösung verengt. Durch das Weglassen von Informationen kann daraus leicht eine offene Aufgabe entwickelt werden.

Ein Beispiel aus dem Mathematikunterricht

Klassische Aufgabe, wie sie in einem Mathe-Buch stehen könnte:
Eine geteerte Fläche von 80 Metern Breite und 120 Metern Länge soll zu einem Parkplatz umfunktioniert werden. Jedes Stellfeld soll 4 Meter breit und 5 Meter lang werden. Wie viele Autos können geparkt werden, wenn 20% der Fläche für Fahrwege reserviert werden müssen?

Offene Aufgabe:

Für unser Schuljahresfest soll der Sportplatz zu einem Parkplatz umfunktioniert werden. Wie viele Autos können dort maximal abgestellt werden? Denke daran, auch Zufahrtswege einzuplanen.

Die Lernenden werden durch diese Aufgabe dazu angeregt, Annahmen zu treffen, Distanzen zu schätzen, verschiedene Optionen durchzudenken und miteinander zu vergleichen. Vielleicht gehen sie ja sogar auf den Sportplatz und messen ihn mit Schnüren aus. Die anschließende Diskussion über die gewählten Lösungswege und die damit erzielten Ergebnisse ist gleich wichtig wie der Denkprozess selber. An dieser Stelle kann sich auch die Lehrperson mit Hinweisen einbringen. Mit der Zeit entwickelt sich ein Blick für offene Aufgaben aus dem Alltag: In Zeitungen, dem Internet, in Kochbüchern oder Faltblättern von Museen zum Beispiel findet sich gutes Rohmaterial für offene Aufgaben, welches es allen Lernenden ermöglicht, sich in den Unterricht einzubringen und ausgehend von ihrem aktuellen Lernstand persönliche Fortschritte zu machen, ohne dabei auf das anregende Zusammenarbeiten mit anderen verzichten

Merkmale guter offener Lernaufgaben

| | |
|---|--|
| Gute offene Lernaufgaben | |
| - ermöglichen verschiedene Zugänge, auch für langsamere Lerner | - lassen unterschiedliche Lösungswege zu |
| - knüpfen am Vorwissen der Lernenden an | - behandeln Problemstellungen, die Lernende selbstständig bearbeiten können |
| - können auf verschiedenen Niveaus bearbeitet werden | - fördern das Selbstvertrauen der Lernenden und zeigen ihren Lernzuwachs |
| - regen zum Spekulieren, Vermuten, Hypothesen bilden und Beweisen an | - regen Diskussion und Reflexion an |
| - sind eingebettet in eine Atmosphäre des Lernens und nicht des Prüfens | - bieten weiterführende Herausforderungen auf höheren Stufen der Komplexität |
| - sind möglichst in einen Kontext eingebettet | |

zu müssen. Vielleicht entwickeln die Lernenden – inspiriert durch das Vorbild der Lehrperson – schon bald eigene offene Aufgaben.

Ein Beispiel aus dem Deutschunterricht²

Die folgende Falanleitung für eine Origami-Blume stammt aus einer englischsprachigen Webseite und wurde mit Google übersetzt. Damit diese Anleitung in der nächsten Ausgabe unserer Schülerzeitung zum Thema «Papier als Werkstoff» abgedruckt werden kann, muss sie sprachlich noch stark überarbeitet werden. Erstellt in Partnerarbeit eine korrigierte Fassung.

Eine Origami-Blume falten

1. Wenn Sie origami Papier benutzen, das auf einer Seite weiss ist, beginnen Sie mit der weissen seitlichen Einfassung oben. Falten Sie das Papier von links nach rechts verlaufende, breiten Sie aus. Wiederholen Sie, indem Sie horizontal sich falten, breiten Sie aus. Dieses gibt ein «+» Knickmarkierung.

2. Wenden Sie das Papier um und falten Sie es auf dem diagonalen, Ecke, um in Verlegenheit zu bringen; breiten Sie aus. Wiederholen Sie, indem Sie Ecke falten, um entlang der anderen Diagonale in Verlegenheit zu bringen; breiten Sie aus. Dieses gibt ein «X» Knickmarkierung.
3. Stürzen das Papier in eine wasserbomb Unterseite ein. Um dies zu tun, senken Sie die Oberseite des Papiers in Richtung zur Unterseite beim die Seiten einwärts drücken.
4. Dieses faltet natürlich sich in Dreieck mit zwei Klappen auf dem links und zwei Klappen auf dem Recht. [...]

² Ausschnitt aus einer offenen Aufgabe im Fach Deutsch; Autor: David Halser. Die ganze Aufgabe und weitere Beispiele können auf www.heterogen-lernen.ch heruntergeladen werden.

Begriffe – Definitionen

Jahrgangsklasse (altershomogen)

Bis zur vollständigen Einführung der Jahrgangsklassen im 19. Jahrhundert konkurrierte der altershomogene Unterricht mit anderen Unterrichtsformen und -modellen. Seit ca. der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erweist sich aber das Jahrgangssystem als dominant. Bestrebungen, Schülerinnen- und Schülergruppen zu homogenisieren, sind bis heute aktuell (vgl. Laging, 2007, S.6ff.). Es wird die Annahme vertreten, dass das Alter der Schülerinnen und Schüler mit dem Entwicklungsstand und den Lernfähigkeiten gleichgesetzt werden. Überspitzt formuliert würde dies zum traditionellen 7g-Unterricht nach Weigert führen, wonach alle gleichaltrigen Schülerinnen und Schüler zum gleichen Zeitpunkt bei der gleichen Lehrperson im gleichen Raum mit den gleichen Mitteln das gleiche Ziel gleich gut zu erreichen haben.

Unterricht in altersheterogenen oder jahrgangsheterogenen Klassen

Der Ausdruck «Unterricht in altersheterogenen Klassen» wird als Oberbegriff bezeichnet und umfasst alle Formen von Unterricht, welche nicht in Jahrgangsklassen erteilt werden. Gemeint ist dabei jahrgangsübergreifender

Unterricht, welcher je nach Akzentuierung sehr unterschiedlich praktiziert werden kann. Die verschiedenen Konzepte unterscheiden sich in erster Linie hinsichtlich der Zusammensetzung der eigentlichen Lerngruppen: z.B. erfolgt der jahrgangsübergreifende Unterricht vorwiegend in Form von altershomogenem Abteilungsunterricht oder es werden leistungshomogene Lerngruppen über verschiedene Jahrgangsstufen hinweg gebildet (vgl. Rossbach, 2007, S. 80f.).

Die Motive für die Einführung von altersheterogenen Klassen sind mannigfaltig und unterscheiden sich vielfach je nach Schulgemeinde. Dennoch geben hauptsächlich strukturelle oder pädagogische Gründe den Anstoss für die Umsetzung von altersheterogenem Unterricht. Strukturelle Gründe sind vielfach in ländlichen Gemeinden von Relevanz, welche infolge des Rückgangs der Schülerzahlen mit der Frage konfrontiert werden, ob sie eine Schliessung der Dorfschule und gleichzeitig den Transport der Schülerinnen und Schüler in umliegende Schulgemeinden in Kauf nehmen wollen oder ob der Erhalt der Schule vor Ort mittels einer Kombination von unterschiedlichen Jahrgangsstufen angestrebt werden soll. Von

pädagogischen Gründen wird hingegen gesprochen, wenn Schulgemeinden die Jahrgangsstruktur des Unterrichts aus reformpädagogischen Überlegungen prinzipiell in Frage stellen und für eine Umgestaltung des Unterrichts plädieren (a.a.O.).

Mehrklassenschule oder Gesamtschule

Der Mehrklassenunterricht erfolgt in altersheterogenen Klassen, wobei mehrere Lernende unterschiedlichen Alters im selben Schulzimmer anwesend sind. Traditionell wird im Zusammenhang mit Altersdurchmischung vielfach von Mehrklassenunterricht gesprochen. Häufig werden im klassischen Mehrklassenunterricht promotionsrelevante Fächer nach Jahrgängen unterrichtet und musische Fächer wie Zeichnen, Sport und Musik mit allen Schülerinnen und Schülern gleichzeitig durchgeführt. Die Umsetzung von altersdurchmischten Lernkonzepten ist folglich nicht zwingend an den Mehrklassenunterricht gebunden (vgl. Pädagogische Hochschule Thurgau [PHTG], Infobroschüre AdL). Werden die verschiedenen Jahrgangsklassen im Schulzimmer separat unterrichtet, handelt es sich eher um ein organisatorisches Unterrichtsprinzip, welches sich in pädagogischer und struktureller Ausrichtung nur gering vom traditionellen Jahrgangsunterricht unterscheidet.

Altersdurchmisches (altersgemischtes) Lernen

Altersdurchmisches Lernen erfolgt in altersheterogenen Klassen. Die einzelnen Lerngruppen werden aus mehreren Jahrgangsklassen gebildet und sind somit bewusst nach Alter durchmischt. Der Unterricht findet vor allem in



jahrgangsunabhängigen Lerngruppen statt (vgl. PHTG, Infobroschüre AdL). Die altersheterogene Lernorganisation wird bewusst gewählt und die gezielte Herbeiführung von zusätzlicher Heterogenität soll genutzt sowie die innere Differenzierung verstärkt werden. «Das Konzept des altersgemischten Lernens strebt durch die Bildung altersheterogener Klassen eine Unterrichtssituation an, die die Unterschiedlichkeit von Schülern als Motor für soziales und sachbezogenes Lernen konstruktiv nutzen möchte» (Rossbach, 2007, S. 80). Die altersdurchmischte Lernorganisation kann je nach Lerngruppe oder Unterrichtsfach sehr unterschiedlich sein. Die jeweiligen Lerngruppen werden nach Lern- oder Kompetenzstand, Interessen, Themen, Anforderungen, usw. gebildet. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass jedes Kind nach einem ausdifferenzierten Lernplan mit individuellen Lernzielen arbeitet.

Quellen

- Bundesamt für Statistik (BFS). Bildungssystemindikatoren – Bildungssystem
- Indikatoren Prozess – Kulturelle Heterogenität an der obligatorischen Schule.
- Laging, R. (2007). 3. Auflage. Altersmischung – eine pädagogische Chance. In R. Laging (Hrsg.) Altersgemischtes Lernen in der Schule. Hohengehren: Schneider Verlag.
- Pädagogische Hochschule Thurgau (PHTG). Altersdurchmisches Lernen. AdL. Eine Lernorganisation, welche die Wahrnehmung von Individuen in Lerngruppen fördert. www.schuletg.ch
- Rossbach, H.-G. (2007). 3. Auflage. Empirische Vergleichsuntersuchungen zu den Auswirkungen von jahrgangsheterogenen und jahrgangshomogenen Klassen. In R., Laging (siehe oben).



heterogen lernen...

...bedeutet für mich...

eine neue Philosophie des Lernens, die den unterschiedlichen Voraussetzungen der Schüler und den komplexen Anforderungen des heutigen (Berufs-)lebens entspricht.

...heisst...

die Vielfalt der Schüler zu akzeptieren und zum gegenseitigen Vorteil zu nutzen.

...kann...

verborgene Talente zum Aufblühen bringen, die im frontalen Klassenun-

terricht vielleicht verborgen bleiben würden.

...bewirkt...

vieles, ist aber keine Subito-Lösung für alle Schulprobleme.

...braucht...

viel Engagement aller Beteiligten und Zeit, sich zu entwickeln.

...wird...

sich mittelfristig durchsetzen und die Schullandschaft in den nächsten Jahren nachhaltig verändern.

Kurt Brändli, Schulrat, Malans



apprendimento nell'eterogeneità...

...ha come effetto...

un miglioramento dell'autostima sia dell'allievo che del docente.

...ha bisogno...

di tempo, di griglie orarie meno pesanti, di sostegno esterno e di classi non troppo numerose altrimenti diventa molto difficile operare.

...diventa-

un nuovo modo di insegnare e di relazionare con gli allievi.

scuola secondaria, Roveredo

...significa per me...

cercare di comprendere le differenti potenzialità e difficoltà dei singoli allievi e trovare le strategie adeguate per ottimizzare l'insegnamento.

...vuol dire...

mettersi continuamente in discussione in relazione al proprio modo di insegnare.

...può...

permettere una maggior comprensione reciproca e un apprendimento adeguato alle potenzialità dell'allievo.

Die Schule im Dorf ist ein wichtiger Standort

Schule im alpinen Raum – ein grenzüberschreitendes Forschungsprojekt

Ende November 2011 fand im Vorarlberg die vorläufige Abschlussveranstaltung des grenzüberschreitenden Forschungsprojekts «Schule im alpinen Raum» statt. Im Zentrum der dreijährigen Arbeiten stand der Stellenwert der Schule in einem sich wandelnden alpinen, peripheren Raum, beziehungsweise die Bedeutung der Schule für ihre Dörfer. Am Projekt beteiligten sich die Pädagogischen Hochschulen Graubünden, St. Gallen, Wallis und Vorarlberg (A).

ZUSAMMENGESTELLT VON FABIO CANTONI



Die befragten Eltern bewerteten besonders ihr Wohnumfeld, die hohe Lebens- und Umweltqualität als positiv. Es braucht aber Anstrengungen in den übrigen Bereichen, um das Wohnen in alpin-ländlicher Umgebung für Heranwachsende und Zuzüger als erstrebenswert zu erhalten. Befragungen der 10- bis 12-jährigen Kinder und der Jugendlichen zeigen eine recht gute Verankerung in den Dörfern: Die Jüngeren können sich mehrheitlich vorstellen, als Erwachsene weiterhin im eigenen Dorf zu wohnen. Umgekehrt bejahen die Jugendlichen einen künftigen Wohnort in der Stadt deutlich stärker.

Alpin-ländliche Siedlungen sollten für heutige und künftige Familien nicht bloss ein erträgliches, sondern ein attraktives Wohn- und Lebensumfeld bieten, eine wünschenswerte Alternative zum Leben in den urbanen Zentren und Agglomerationen. Dafür ist ein regionales Verständnis mit gemeindeübergreifenden Kooperationsformen unerlässlich.

Leben im alpinen Raum – Berggebiete im Sog der Zentren

Wirtschaftliche Veränderungen, Globalisierung, veränderte Lebensgewohnheiten und eine gestiegene Mobilität führen zu einer zunehmenden Konzentration der Arbeitsplätze und damit der Bevölkerung in den städtischen und touristischen Zentren und deren näheren Umgebung.

In den weniger gut erreichbaren Berggebieten ist diese Entwicklung gerade gegenläufig. Durch den Bevöl-

kerungsrückgang und die sinkenden Schülerzahlen geraten viele Schulen im ländlich-alpinen Raum unter einen enormen Druck. Dies wiederum hat einen starken Einfluss auf den Lebensalltag der Familien – insbesondere auf solche mit schulpflichtigen Kindern.

Grundlegende menschliche Bedürfnisse und Ansprüche an den Lebensraum sind etwa die Bereiche Arbeit, Wohnen, Grundversorgung, Freizeit und Erholung, Mobilität, soziale Gemeinschaft oder Bildung. Die einzelnen Bereiche sind in den untersuchten Gebieten immer unterschiedlicher ausgeprägt.

Kleine Schulen – ein klares und starkes Bekenntnis

Während in den 70er Jahren noch Grösse und Organisationsform als entscheidende Merkmale für eine gute Schule angesehen wurden, sind heute verstärkt

dortfaktor

pädagogische, psychologische, kulturelle und regionalpolitische Aspekte auszumachen. Unterstützt wurde dieser Perspektivenwechsel auch durch die Weiterentwicklung der Kleinschulen selbst. Viele von ihnen haben interessante pädagogische Konzepte entwickelt und unterscheiden sich heute stark von der früheren Kleinschule.

Ein starkes Bekenntnis zur wohnortnahen kleinen Schule prägt beispielsweise die Vorarlberger Bildungslandschaft. Unter dem Motto «Ein Dorf – eine Schule» setzt sich das Amt der Landesregierung stark dafür ein, die einzelnen Schulstandorte zu erhalten. Damit leisten sie einen gewichtigen Beitrag, um die Kultur und Bildung vor Ort zu sichern.

Altersgemischter Unterricht in kleinen Schulen

Der altersgemischte Unterricht stellt in ländlichen Regionen vor allem eine organisatorische Notwendigkeit dar, um kleine Schulen erhalten zu können. In Graubünden werden ca. 34% der Schulklassen der Primarschulen altersgemischt geführt. Der familiäre Charakter zeichnet diese Schulen aus.

Gerade dieser Umstand erleichtert die Umsetzung von Ideen im Bereich der Schul- und Unterrichtsentwicklung stark. Eignen sich Kleinschulen doch besonders für die Umsetzung einer offeneren und schülerorientierten Lehr- und Lernkultur – und dies mit einer meist überschaubaren Lerngruppe. Aus den Interviews mit den Lehrpersonen geht dies deutlich hervor: «Hier kann ich differenzieren, individualisieren

– auf die Interessen der Schüler und Schülerinnen eingehen.»

Entwicklung kleiner Schulen

Meist sind es sinkende Schülerzahlen, die eine Entwicklung kleiner Schulen erfordern. Das Hauptanliegen liegt im Erhalt der Schule im Dorf. Mit Innovationen wird versucht die Attraktivität der Schule zu steigern, damit wieder mehr Familien mit Kindern ins Dorf ziehen.

Für Schulinnovationen gilt es eindeutige Erfolgsfaktoren zu berücksichtigen: transparente Kommunikation, realistischer Zeitrahmen, Einbezug aller Beteiligten, eine gut abgestützte Arbeitsgruppe, externe Begleitung und Einplanung einer Zielüberprüfung. Ein besonderes Augenmerk muss der Unterrichtsqualität gelten. Denn wie bei allen Reformen besteht die Gefahr, dass das Wesentliche in den Hintergrund gedrängt wird.

Regional- und Schulentwicklung sind wesentliche Impulsgeber in einer Region. Ausreichend Arbeitsplätze und eine Schule mit einem guten Ruf können darüber entscheiden, ob Familien mit Kindern die Gemeinde als Wohnsitz wählen.

Herausforderungen annehmen

Lehrer sind in altersgemischten Kleinschulen besonders gefordert. So herrscht einerseits eine sehr familiäre Atmosphäre, dem Lehrer kommt eine mutter- bzw. vaterähnliche Rolle zu. Andererseits haben Schüler und Lehrer, die nicht miteinander auskommen,



keine Möglichkeit, sich für vier bzw. in der Schweiz sechs Jahre aus dem Weg zu gehen.

Dem grösseren Gestaltungsspielraum der Lehrpersonen steht die Gefahr der Überforderung und auch der Isolation gegenüber, da die Verantwortung für Administration, Unterricht, Soziales oft an einer einzigen Person hängt. Mehr fachliche Unterstützung durch Schulen, die diese Erfahrungen bereits gemacht haben, ist es, was sich die Befragten deshalb wünschen, um «nicht wieder alles neu erfinden zu müssen». In Vorarlberg existiert so ein Netzwerk der kleinen Schulen bereits.



Detaillierte Angaben und Ergebnisse des Forschungsprojektes finden sich im neu erschienenen Buch dazu:

«Schule im alpinen Raum».

Reinhard Müller/Alois

Keller/Ursina Kerle/Andrea Raggl/Edmund Steiner (Hrsg.), StudienVerlag, FokusBildungSchule, Band 2, 512 Seiten, ISBN 978-3-7065-5103-8

As kunnt scho guat!

Helmar Lareida, Safiental

Kurz nach Neujahr mache ich mich auf den Weg ins Safiental. Der Wärmeeinbruch lässt den Schnee schmelzen. Mit dem einsetzenden Regen verwandelt sich die Strasse nach Safien Platz zeitweise in eine Schneematschpiste. Nach vielen Kurven leuchten mir im abendlichen Dämmerlicht die Fenster des Schulhauses freundlich entgegen. Helmar Lareida nutzt die Ferien, um alles für den Schulstart im neuen Jahr vorzubereiten.

VON FABIO CANTONI



Aufgewachsen ist Helmar in Chur. Sein Vater arbeitete als Hilfsarbeiter beim technischen Dienst im Kantonsspital. Seine Mutter reinigte einen Kindergarten und nähte in Heimarbeit Schürzen. Eigentlich war sie ausgebildete Lehrerin, aber das im Südtirol erworbene Patent hatte hier keinen Nutzen. Oft habe er in seiner Kindheit mit den Kameraden «gschülerlet». Seine eigene Schulzeit war gar nicht gut. Helmar spürte täglich die grossen sozialen Unterschiede in seiner Klasse und die Bevorzugung der besser gestellten Mitschüler. Besonders sein Klassenlehrer der 3./4. Klasse sei sehr parteiisch gewesen. Für vieles musste Helmar den Kopf hinhalten.

Seine Schulleistungen waren nicht besonders gut. Helmar wäre gern Lehrer geworden. Dies schien seinem damaligen Lehrer fern von Helmars Möglichkeiten. Diese Einschätzung bewahrheitete sich, als Helmar die Übertrittsprüfung in die Sekundarschule nicht schaffte. Das war ein Tiefschlag! Seine Patin machte ihm aber immer wieder Mut und sagte oft «as kunnt scho guat». Tatsächlich fand sich eine Lösung: Helmar konnte die 6. Klasse repetieren und schaffte dann knapp die Sekundar- und später die Seminarprüfung.

Im Gespräch verweist Helmar immer wieder auf die «unsichtbare Hand», welche ihm im Leben oft geholfen habe, trotz bescheidener Schulleistungen immer voran zu kommen. Erst mit dem Einzug der praktischen Übungen im Oberseminar ging's dann etwas aufwärts. Besonders die Fächer Pädagogik, Methodik, Lehrübung und Psychologie interessierten Helmar. Und auch hier durfte er auf die freundschaftliche Unterstützung, insbesondere durch seine Klassenkolleginnen, zählen.

Er sei kein guter Seminarist gewesen. Schmunzelnd erzählt er, wie er nach seiner Wahl in Safien noch zur Nachprüfung in Französisch antreten musste. Überhaupt sei es eine schwierige Zeit für die Stellensuche gewesen, da es viel zu viele Lehrer gab. Nach zahlreichen Bewerbungen, auch im benachbarten Vorarlberg oder an den Schweizer Schulen in Bolivien und Mailand, gehörte er zu den zwölf Lehrerinnen und

Lehrern, welche in der engeren Wahl für die beiden freien Stellen in Safien waren.

Die Stelle im Safiental war und ist Helmars Traumstelle. Ihn fasziniere das einfache, ländliche Leben. Und im Gespräch kommt eine weitere bestehende Beziehung zum Safiental zum Vorschein: Als Kind verbrachte er viel Zeit in Urmein, im Elternhaus seines Vaters – in einer ganz ähnlichen Landschaft, nur eine schöne Bergwanderung weit entfernt.

Die ersten vier Jahre wohnte Helmar direkt im Schulhaus in einer Kleinstwohnung; eigentlich im Lehrerzimmer. Da es im Dorf zeitweise keine Einkehrmöglichkeit gab, war dies nach dem Turnen für jedermann oft auch «das Vereinslokal». 33 Jahre unterrichtete er die Unterstufenkinder. Zurzeit sind es die 4.-6.-Klässler. Seine Klasse besteht aus sechs Knaben und vier Mädchen. Ab Herbst 2012 wird Helmar die Schule Safien Platz als Gesamtschule mehrheitlich allein führen. Einige Fächer wird die bisherige Handarbeitslehrerin, welche die nötigen Nachqualifikationen abgeschlossen hat, übernehmen.

Sichtlich stolz erzählt er von seiner Ausbildung für das Fach Italienisch. Mit dem nochmaligen Hinweis, dass er ein Praktiker sei und mit dem eigenen Lernen so seine Mühe gehabt habe, fand sich auch hier eine gute Lösung: Im Rahmen der Intensivweiterbildung eignete sich Helmar zuerst in Lugano und anschliessend in Florenz

seine heutigen Italienischkenntnisse an. Und nun stellt sich auch heraus, dass die quer im Schulzimmer aufgehängten Kleider nicht etwa trocknen sollen, sondern dem Italienischunterricht dienen. Sorgfältig sind alle Kleidungsstücke mit den italienischen Bezeichnungen angeschrieben.

Im Seminar seien Mehrklassenschulen kein Thema gewesen. Diese galten eher für Berufsanfänger beziehungsweise als Sprungbrett für einen späteren Wechsel in eine grössere Gemeinde mit einstufigen Klassen. Für Helmar war dies nie ein Thema, denn für ihn entspricht die Mehrklassenschule ganz genau dem Vorbild der Natur. Er vergleicht diese mit einem gesunden Mischwald, welchen er einer Monokultur vorziehe.

Das Wissen um einen gut organisierten, wirksamen Mehrklassenunterricht musste er sich in all den Jahren selber erarbeiten. Seine Arbeitstage seien heute noch lange und während der Schulwochen hätte daneben nur sehr wenig Platz. Besonders erfreut berichtet Helmar über die Arbeit mit den Seminaristen. Bereits nach zwei Jahren im Schuldienst wurde er von der damaligen Leitung des Lehrerseminars angefragt, ob er zur Übernahme von Seminaristen bereit wäre. Auf Nachfrage erfahre ich, dass der Schulinspektor ihn empfohlen hatte. Dies sei eine grosse Freude und Anerkennung für ihn gewesen. Und so fand zumindest in der praktischen Ausbildung das Thema Mehrklassenschule Einzug ins Lehrerseminar.

Im Weiteren engagierte sich Helmar für den Aufbau des Mehrklassenvereins Graubünden. Die Suche nach Mitgliedern war damals sehr schwierig und die Zusammenkünfte waren schwach besucht; meist aus zeitlicher Überlastung und aufgrund der langen Anfahrtswege. Den Austausch und den Kontakt erachtet Helmar aber als sehr wichtig. Heute mache er oft Hospitationsbesuche bei Kolleginnen und Kollegen. Mit Begeisterung setzt Helmar neue Ideen



im Unterricht um. Man spürt die Verantwortung, die er für die Entwicklung der Mehrklassenschule übernommen hat. Auch seine Schülerinnen und Schüler müssen für ihr Lernen viel Eigenverantwortung übernehmen. Er verstehe sich mehr als Coach, der seine Mannschaft weiterbringen wolle. Das Bild vom unfehlbaren Lehrer lehne er ab. Er erzähle den Kindern viel, auch von sich selbst, und möchte als normaler Mensch mit Stärken und Schwächen verstanden werden. Die selber gemachten negativen Schulerfahrungen wolle er unbedingt vermeiden. Die Freude am Schule geben und an den Kindern ist stark spürbar.

Das Safiental hat Helmar auch Liebesglück gebracht. Bereits im zweiten Jahr lernte er seine heutige Frau kennen, welche in den Sommermonaten der Pfarrersfamilie im Haushalt und bei der Kinderbetreuung half. 1983 heirateten sie. Gemeinsam haben sie drei Kinder: Bettina, Daniel und Simon. Seine Verankerung im Safiental ist stark. Helmar hat in den verschiedensten Orga-



nisationen und Vereinen – oft im Vorstand – mitgewirkt. So leitete er etwa den gemischten Chor, war Gründungsmitglied des Theatervereins Theater Safien oder Mitglied im Skiclub Safien. Auch das kleine Eisfeld direkt beim Schulhaus entstand unter seiner Mithilfe.

Die nächsten Jahre bis zu seiner Pensionierung will Helmar noch der Schule und dem Safiental treu bleiben. Danach will er mit seiner Frau nochmals die Bergseite wechseln und in Urmein das von den Eltern übernommene Haus bewohnen. Soweit seine Pläne für die Zukunft. Aber oft komme es anders als geplant. Die «unsichtbare Hand» habe ihm im Leben viel geholfen. Sie wird es wieder tun. Ein echtes Gottvertrauen.

Beim Abschied schneit es kräftig. Im Dorf Safien Platz herrscht eine wunderbare Ruhe und Gelassenheit. Zuversichtlich mache ich mich auf der frisch verschneiten Strasse auf den Heimweg.